

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 36 (1946)  
**Heft:** 51

**Artikel:** Ds ewige Brot  
**Autor:** Balmer-Aeschi, Hans Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-650003>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Welt, Germann inbegriffen, mit einer leisen, ingrimmigen Wut.

Kein Wunder, dass Frau Direktor Ambergs Freude an dieser Tochter nur eine bedingte war. Im übrigen war sie von der Entwicklung der Dinge aber sehr befriedigt: Lilian meinte, in einem bulgarischen Staatsbeamten einen ernsthaften Freier gefunden zu haben, und um die missmutige Annelies bewarb sich ein reicher, italienischer Graf. Letzterer hatte zwar nach Elenas Meinung einen Fehler; er war zu fromm. Jeden Morgen besuchte er die Frühmesse, jeden Sonntagmorgen den Gottesdienst. Es hiess von ihm, er «verschwendete» Unsummen an die Kirche, ja, er habe sogar einmal zu Fuss, wie ein Bettler, sämtliche Wallfahrtsorte Italiens besucht. So etwas! Ihr Mutterherz schwoll mächtig an; sie sah sich bereits im Geiste als Schwiegermutter einer Exzellenz und eines Grafen, die Ferien abwechslungsweise am Gardasee und in Sofia verbringend. Herz, was willst du noch mehr?! Im nächsten Brief an ihre liebe Freundin musste sie diese Möglichkeit — nein, Wahrscheinlichkeit — unbedingt andeuten, nahm sie sich vor, mit kühnem Gedankensprung über jene leidige Sache mit Annelies und ihrem Landarzt hinwegsetzend. — \*

«Sehen Sie, dies hier ist mein Haus am Gardasee, in der Nähe von Gardone, wenn Sie wissen, wo das liegt.» Pietro di Cattaro reichete der neben ihm im Sande sitzenden Annelies eine Photo hin. «Haus» nannte er die wundervolle Villa mit der Säulenvorhalle aus weissem Marmor!

«Sehr schön», sagte sie bedrückt und reichete ihm das Bildehen wieder hin. Sie liess sich den heissen Sand durch die Finger auf ihre Oberschenkel rieseln, immer wieder, unablässig. Und der Verführer lockte weiter. Er sprach von dem zauberhaften Park, von Riesenbäumen und weichen Rasenteppichen, schweigenden Teichen und Farrendickicht, von der kristallinen Reinheit und Bläue des Gardasees, von einer fürstlichen Winterwohnung in Mailand, von der gesellschaftlichen Elite der Weltstadt, Opernabenden in der Scala, von der hohen Kultur und der alten Tradition seines Lebenskreises. Der Graf wusste nicht, dass vor all diese Bilder, die er mit südlich bewegtem Temperament vor Anneliesens Augen heraufbeschwor, sich diejenigen eines kleinen Dorfes im Zürcher Oberland schoben — Bauernhäuser, dampfende Kühe, Miststöcke, rauchende Küchen, ein weisser Arztkittel, liebevolle Augen, Kleine Frau ...

«Und nun, Anna Lisa?» Er haschte nach ihrer spielenden Hand. «Darf ich Sie bitten, dieses Leben mit mir zu teilen? — Sehen Sie, es ist manchmal so einsam um mich. Was gilt mir all dieser Reichtum, wenn ich allein bin? Ich kann Freude damit machen, gewiss, aber ich bleibe trotzdem einsam. Ja,

als meine Mutter noch lebte... Ich war auch verheiratet, vor langen Jahren... Eine junge Frau würde wieder frohes Leben in das grosse Haus bringen. — Was meinen Sie?»

Annelies hatte diese Frage schon lange mit Bangen erwartet und sich tausendmal überlegt, was sie antworten sollte. Wenn sie Paul Germann nicht kennengelernt hätte: ja! Mit tausend Freuden! Aber so, mit der Sehnsucht nach einem andern, nach einem unglaublich verbohrtten Starrkopf im Herzen? Welch ein Himmel an Glückseligkeit würde sich ihr öffnen, wenn dieser Graf Paul Germann wäre! Sie haderte mit dem Schicksal, dass er es

nicht war. Sie schaute auf zu dem Manne an ihrer Seite. Er mochte etwa gegen fünfzig Jahre alt sein. Sein Gesicht war leicht aufgedunsen, seine Züge trugen Zeichen der Müdigkeit, und auch in seinen Augen lag wie ein feiner Schleier der Weltüberdruß, doch es waren schöne, gute Augen. Anneliesens Menschenkenntnis sagte ihr, dass er ein gütiger, zuvorkommender und geduldiger Mensch sei, der eine dreissig Jahre jüngere Frau vergöttern und auf den Händen tragen würde.

«Warum muss denn gerade ich diese Frau sein?» versuchte sie schliesslich zu lächeln, und es war ihr ernst mit der Frage.

(Fortsetzung folgt)

## Das ewige Brot

(Aus «Christnacht» siehe Legände vom Haus Rudolf Balmer-Aeschi, erschienene im Beg-Verlag, Bern)

Wie ne großi, füürigauddigi Chrugle isch d' Sonne binder de Bärigen i ds Meer abe. Da het vor em Paläschtl vom Landpfleger z' Bethlehem e Puhfrau grad ds letschte Sägwasser i Stedtlibach gläart, wo gar grüßli schütter u schier ustrodnet i sym Steiplatthänel mitts dür d' Straß us grünelet isch. U du het di gueti Frau no ne ganze Rung müesse warte, bis ere d' Landpflegere du ändliche die paar Schäfleli Puhlohn vor d' Türe usfegret het. U ni het doch gseh, wie das abwärdete Wybli schier verzaget isch für hei.

«Eh, du Myn! Was wärde die Puschtleli afe plange!» het es meh als einisch schier lut jue sech sälber gseit. Syt Wuche hei sie efes Brot meh gha. Syt mänger Wuche nüt meh anders als das Tröpfli Milch vo ibrer Gytte, wo doch sälber schier verhungeret isch. Uu es paar Olive, wo ne d' Nachbere us luter Erbarme hei gäh! U we weiß, was so sibe hungerigi Müller möchten uf d' Syt ruume! U jeh, hüt het ds Bethli afe einisch ume zur Landpflegeri chönne ga puge, u we die scho geng am ischlächtschte zahlt het, so isch halt öppis geng no besser als nüt! Uu am Morge, wo-n-es gangen isch gäb's nume rächt het afah taqe, da het es syne sibe Puschtlene gseit, sie sölle de rächt liebi sy u aständig, daß d' Nachbere lüt nid öppe z' chlage heige u gnet zunand mege, daß es nüt Dumms gäb. Am Abe bring es de nes Brot hei, es ganzes Brot! D' Puschtleli hei schier tah wie läh, dank mer o, es Brot, nach sövli länger Zyt umen einisch Brot!

Da isch si nid z' verwundere, daß das Bethli du afe planget het, wo d' Landpflegeri geng u geng ume cho isch u keinsch het wölle fürabe gäh. „No grad da das Plättlibödeli füecht usfah u no grad di zue, drei Marmorritte säge u de no grad chsy ds Mösch vo de Türe u — —“ We das nid afe isch gfi zum tubetänzig wärde. U we me de nid no geng meh u meh lüt hätt ghört uf der Straß usse! Der Cheifer het ja nes Bott erlah gha, daß jede i sy Heimort müesse het, daß me d' Lüt chöm zelle im röniische Rych. U we albe ds Bethli a Brunnen use müesse het, so het es jedesmal voll Angst d' Straß ab glegt, zum Beck abe u het gseh, wi das dert ums Brot gangen isch! U we me jeh de nid gly cha gah, so säht si nid, daß het usverhaufft, u de het me no einisch efes Brot!

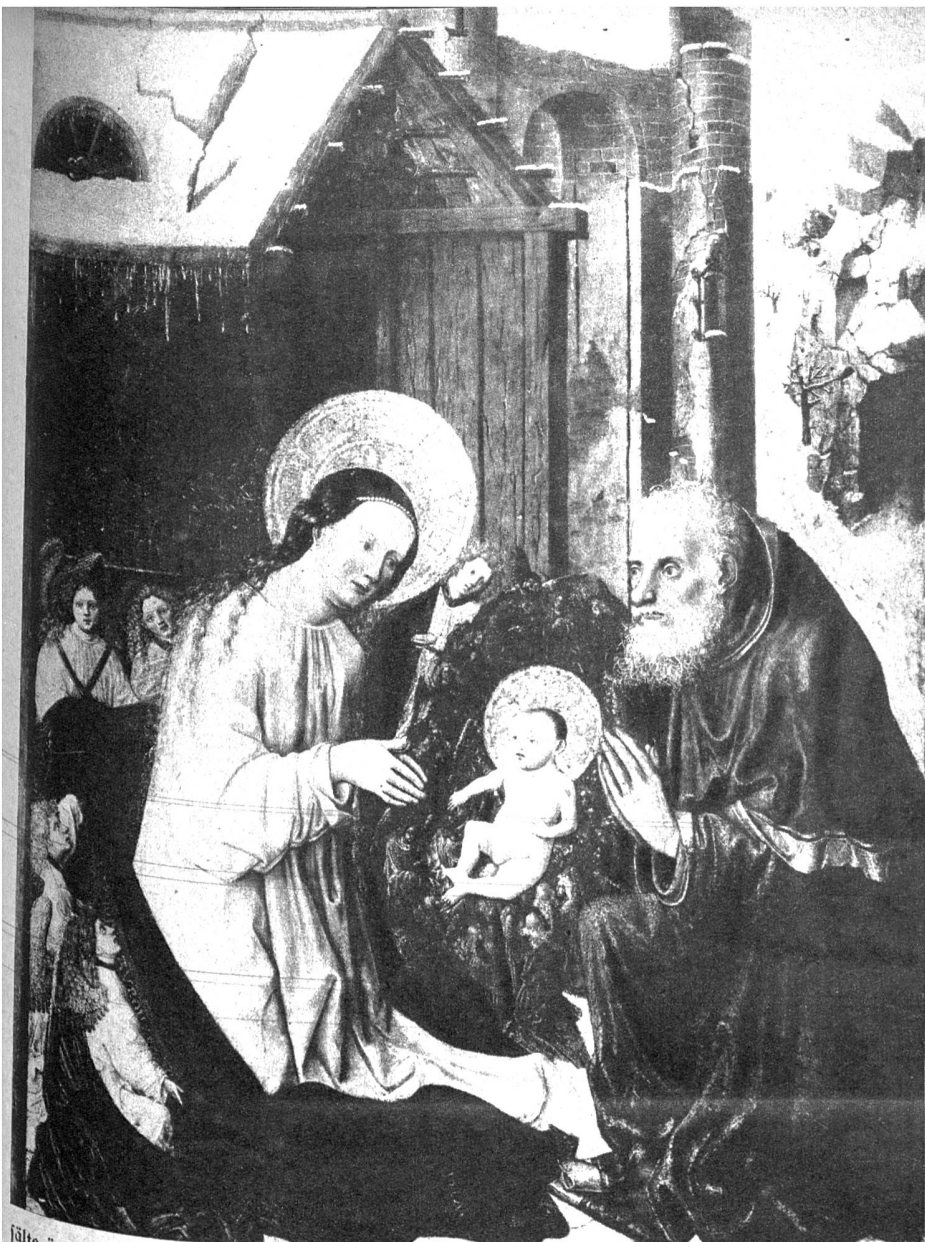
Drum het ds Bethli chuum syner paar Schäfleli Puhlohn i der Hand gespürt, so isch es i de Länge d' Gassen ab, em Beck zue. Aber mi isch wäger übel gfi mit Pressiere, mi isch schier nid näbenand verbycho. U ersch bim Beck nide! Wis wyt i d' Straß use sy d' Lüt gstande u hätte Brot wölle. Mi hätt scho amangt über d' Chöpf z' laufe, we me hätt wölle zum Brotbank durecho. Aber es hätt ein wäger nid emal öppis vürteit. U der Huswand isch der Beck uf eme Stüchli obe

gstande u het gschwilt u d' Händ verworfe u de Lüt über d' Chöpf wägg brüelet, sie sölle doch um der Tuusigawille lugsehe gäh sie-n-ihm no ds ganze Hüßli übere huufe drückt heige! Er heig's ja jeh scho mänglich gseit, er heig doch kes Brot meh, eifach efes meh, kes Bröfibrösmelt meh! Morn gäb's de ume, we ömel ds Mühl uo der Müßli zuehe mögi

Was hei da d' Lüt anders wölle als gah? Die Meischte hei sie chönne tröschte, si heige ömel nes Rächsteli. Aber em Bethli isch es äntnerschwar nfs Härz gfallt. Ke Brot! Du myn Zyt! Ke Brot! Däwäg het's es de Puschtleli versproche gha u däwäg hei sech die druf gfreut u däwäg plange sie jeh deheime, daß ds Müeti chöm, es gudbi bruuns Brot usen Arm. Em Bethli isch es gfi, es mög gar nid hei, mög syne Puhline gar nid under d' Auge. Es het ds Gält i de fingere gspürt u hätt's em liebschte furtyschosse, weiß der Herr wi wy! Für was Gält, we d' Chind glych müesse Hunger ha; für was Gält, we me doch kes Brot derfür überchummt!

Es isch langsam ds Gältli us dur d' Nacht, uf gäge ds Nazarenertor, wo-n-es grad dernäbe, zwüschem Pintestall u der Stadtmur syt läßle Hüßli gha het. Es isch fychter worde, un es het's niemer gseh, wi-n-ere arme Mueter ds Augewasser i warme Beckline über ihrer magere Baden abegläuffen isch.

Ja, das Bethli! Es het wäget nid es liechtes Käbe gha, u nid mängs hätt sech däwäg bisoge u sech gwehrt gäge Hunger u Not. Scho zu Käbete vo sym Maa hei sie schmal gnue düre müesse, u doch het's es jeh albe düecht, das syt di einigste Zyt gfi, wo d' Sonne a syne Käbeshimmel gchume heig. Wi hei sie sech doch a de Chinde gfreut, wo eis ums andere agstanden isch, allt so gfund u hätt uf u lieb; es isch ne wäget kes vürig gfi. U du isch ds Analüch cho. Der Simon het sech lah müesse zieh, wo's vor vier Jahre gäge Landpfleger losgangen isch, wo-n-er hätt sölle absetzt wärde u vertribe. Lütेशchinder u Tyrann! Aber es isch läh usecho. Der Herodes het no der Verschworig ghört — er het doch alfen Orte syner Spione u Hälfer — un e het si bitter grächt! E ganzi Zytete vo de dörschte Manne hei müesse ds Kand verlah, sy i d' Legion gstedt un i aii Wäit use gschickt worde, u schier no meh hei müesse uf die gamschti Art ds Käbe lah, sy gchöpf oder achpütiget worde. U bi dene isch o der Simon gfi, em Bethlis Maa. U syder het es wäger schier kes schön Stund meh gha, un es wär gnösch meh as einisch verzwyflet u hätt weiß nid was amacht wenn es nid syner Chind hätt gha. Di arme Tröpfli! Scho sie hei müesse etgälte, was ihre Vatter gäge Landpfleger het im Sinn gha! Niemer het sie tranet, mit ne öppis wölle z' tüe ha,



fälte öpper het nume awagt eis vo de elttere für öppis az' stelle, we's scho di aständigste u gwirbigste wytume sy gsi, u we me scho gwüßt het, daß ds Bethli ds wärchigschte u ds süberschte zänume isch gsi, so het o ibns fälte öpper awagt az' stelle zum Puzen u Wäsche. Mi het der Hero-des gschöche u syner tuusig Spione!

Schwerzer als d'Nacht het ds Eländ das quete Bethli jeh übernob. D'Bei hei's nümme wölle trage, un es isch näbem Tor ines fyszters Muureggeli ghuuret u het briegget, briegget, schier ds Härz usem Eyb briegget!

Un uf de Gasse isch's es biständig's Cho gsi, di ganz Nacht, z'fueh, un i Sünfte u Wäge, uf Kameler u Eseli, mit emene Pünteli am Arm di einte u mit emene Plachewage voll Ruchtig di andere! Aber niemer het si Zyt gnoh, sech um das hämpfeli Eländ z'bekümmere, wo da i däm fysztere Muureggeli briegget het u vor Eländ nümme het hei möge.

Ufs Mal tönt e Stimm i Bethlis Nacht yne, e Stimm, es het's düecht, syr Lätzig no nie heig's eso ne Stimm ghört, so lieb, so trostfhem, so — me me nume chönnt säge wie! Ds Bethli het sy's Tued vom Gsicht gnoh u het usalnegt. Du gseht es e Maa vor sech mit ere Katärne i der Hand un emene Eseli a der Halftere. U vo däm Eseli oben-abe isch di wunderjami Stimm cho. E Frau isch uf däm Tierli obe glässe, e Frau — aber wäger e ganz e bjunderi, het's ds Bethli düecht, warum, hätt's nid gwüßt z'säge. Nume ds Gsicht, ds Gsicht, das het so merkwürdig heiter us em fysz-terblaue Amtuech use düer d'Nacht glüchtet.

„Was brieggisch eso“ fragt sie no einisch — u

no einisch isch em Bethli di Stimm i ds innerchte Härz yne, wi lunde Balsam uf brönnias Weh isch si gsi. Ds Bethli steit uf u streckt der Frau d'Hand mit syne paar Schärfline Puzlohn etgäge, u fasz chan es vor Briegge nid Vscheid gäh.

„Lueget gueti Frau!“ bringt es i allem Schnüpfse vüre, „lueget! Syt längem ds erschte Gält, u jeh bini z'spät cho, der Bed het kes Brot meh gha. U da hinde, myner sibe Chind warte u plange ufs Brot — i ha ne's versproche u ha jeh ekes!“

Il früsch ume het ds Eländ das arme Fraueli übernob, un es het ume ds luter Wasser briegget. Da het die Frau uf em Eseli i Mantelfack glängt, wo däm Tierli isch übere Rügge ghanget u rekt em Bethli e Biß Brot.

„Nimm!“ seit sie, u wider isch em Bethli di Stimm düer u düer gange, „nimm! Es isch no alls wo mer hei. Aber, gägni's Gott, de längt's für alli!“

Ds Bethli längt dernah. U wo's es i der Hand het, isch es ihm, es lauf ihm e trostfhem Tschuder vo der merkwürdig Frau us düer sy Arm i ds innerchte Härz, un es wärd ihm liechter dervo. Fasz bringt es sy's Vergältsgott tuusigmal nid vüre. D'Frau nickt ihm no einisch zue u luegt's us ihrne töfse Auge warm a, dernah gah sie wyters, der Maa mit sym Eseli n der Frau druffe, düer di nächstgysztere Gasse em Wirtshuns zue, wohl-öppe für dert über Nacht z'sy. Ds Bethli het ne nachgaluegt, u we scho di ganz Gass voll Lüt isch gsi, schwarz u fyszter, so het's es düecht, di drü gsäch es düer alls düre, es gang esone merkwürdig, kurligi Heiteri vone us, fasz, wi we di Frau nder ihrem Amtuech no nes heiters Liecht trüegi!

U jeh het ds Bethli ds Brot agluegt! Herrich! Es isch nid viel gsi. E feiberte Raufft u wäger nid aröger as e tolli Mannspunscht. Aber es isch ömel Brot! U ds Bethli het sech jeh stantepoh beigmacht.

Wo-n-es düer ds fysztere Chuheli a d'Stübli- für düüzelet, het es nit ghört weder d'Hybe, wo so halb usem Schlaf use im Ställi chly ameggelet het. D'Chind bei alle gschlase, sy troh allem Plange u Hunger yschlase gsi. Da leit ds Bethli das Brot- mürgeli use Tisch u jeh sech, müed u matt wi-n-es asen isch, ufs Wandbänkli. Numen es Augeblidli, nume chly sihe! Aber es etmüdt.

Andereinisch fahet es us sym Schlunne uf, daß öpper näben ihm uf u nider gumpet u juolet u tuet: „Brot! Oh! Brot!“ Es isch der jüngsch, der Näschtbuh, wo im Hemmli ume Tisch tanzet, schier wi-n-es Irrliechtlü u dermit o di andere sächsi gweckt het. Un i däm nächtige Stubeli isch es ufs Mal läbig worde. Sibe Paar gluchsigi Auge sy o däm Bißeli Brot ghanget u sibe hungrigi Mülter hei teil mit Juble u teil ebnder mit Adacht geny u aena ume geit: „Brot! Brot! Da isch der Jammer bi däre arme Mueter früsch ume Meisf-ter worde. Du myn Zyt! Es settigs Bribithi für sibni! Sie het ne ergriffe, dä feibert Raufft u het es Eggeli abbroke für's em Jüngschte z'gäh, u het borget u Sorg gha, daß es ömel amene jede es settigs Eggeli ziehli! Aber —! Bhüetis der Herr! Was —! Du myn Zyt u Güetti! Das Eggeli wachst mer ja i der Hand u wird e tolle, rächte Biß!

Ufs Mal isch es müüslitüel im Stubeli. Es gschicht es Wunder! Still! Der Herrgott isch naach! Em Bethli isch es, wi wenn es z'Jerusaläm im Tämpel vor em Allerheiligste stieng. Es het still em Jüngschte dä gwachsni Biß gäh u het ume es Eggeli abbroke — u wo-n-es dervo abbroke het, da het's nit aminderet — u was es abbroke het, das isch ihm i der Hand gwachse! Un es isch alls quets u chüschigs Brot gsi.

Da isch em Bethli es Wort us de Psalme däre Sinn, un es het's gläubig wi no nie de Chinde vorasait u gläubig hei sie's nachgefeit:

„Danket em Herrgott, är isch güetig, u sy Güeti duuret ewig u ewig!“

U jeh het ds Bethli syne sibe Butzline verzellt, wi's ihm gange syg mit sym Gält, wi der Bed kes Brot meh gha heig, u wi du da esone wunder- samu Frau ihm's tröschtet heig un ihm das Brot gäh. U ersch d'Stimm! Die hätte sie sölle ghöre, wo sie aseit heig: „Gsäni's Gott, de längt's für alli!“

U wo-n-es ne no so brichtet het u sie alli sy still worde ab däm Wunder, wo ihnen isch wider- fahre, da wird's undereinisch ganz guldialner im Stübli inne. U wo sie schier erschlüpfnt uncluege, da chunnt zum schmale Fänschterli yne e ganze Bach gudig's Liecht. Was sö! es ächt no alls gäh di Nacht! Ganz verdatteret trappe sie alli düer ds Chuheli under d'Türe, u der Jüngsch isch der ersch wo a Himmel usezeigt u jubelt: „Oh! Dä Stärn, dä Stärn! Uh, wi schön!“

Du hei sie ne awi gseh! Höch am Himmel obe isch er gstande u sy mächtig guldig Schwanz het grad ufs Stedt,i abezüntet, prezis uf Pintewirts atem Stall het er abasait, daß ds Streudach gäiseret het wi lödigs Guld!

Da het ds Bethli gwüßt, daß es dert cha ga danke für das wundersame, das ewige Brot. Gei- tige hei sie sech asleit u sy gange.

U sie hei se gfunde dert im Stall, der Jojet u d'Maria u ds Christichind im Chripp-i. U d'Hirte sy cho u hei verzellt vo de himmlische Heerschare u die drei Weise vom Stärn, wo se gfiert heig — u nes arms Witfraueli u sibe dankbari Chind hei verzellt vom wundersame, vom ewige Brot, wo nid minderet, bräch me ab, soviel me wöll, u sie hei danke dertfür us vollem u ufrichtigem Härze. U d'Maria, di stilli Frau, het alles, was di Nacht Wunderbas isch vordho, i ihres Härz usanoh u het's dert wohl verwahrt, das wo d'Hirte ver- zellt hei u di drei Weise, aber o das vom ewige Brot!